



*Die Erziehung
der Gefühle*



Gustave Flaubert



KURZREZENSION

GUSTAVE FLAUBERT
– DIE ERZIEHUNG DER GEFÜHLE –

Frédéric Moreau ist durch Erbschaft (anscheinend eine beliebte Konfiguration des Romanplots bei Flaubert) finanziell relativ unabhängig, bricht sein Jurastudium in jungen Jahren ab und verkehrt als eine Art Bohemien in den exponierten Salons der mondänen Pariser Gesellschaft Mitte des 19. Jahrhunderts. Anleihen an Flauberts eigene Biografie sind unverkennbar, besonders auch durch den Zusammenhang gegeben, daß der Romanheld zwischen Paris und seinem ländlichen Heimatmilieu (Normandie) pendelt, wo seine verwitwete Mutter versucht, den Sohn in geregelte gesellschaftliche Bahnen zu lenken.

Die zunächst flüchtige Begegnung mit Madame Arnoux, der Ehegattin eines ominösen Kunsthändlers, entwickelt sich bei dem jungen Studenten zu einer fixen Idee, einer Mischung aus euphorischer Verliebtheit und Glorifizierung, wechselhafter Anziehung und Abweisung, kurz: das ganze ambivalente Spektrum einer bisweilen konfusen, jedenfalls unausgegorenen Gefühlswelt begleitet den Leser bis zum Schluß. Den Rahmen für die introspektiven Gemütswanderungen bildet das Frankreich des 19. Jahrhunderts. Flaubert gibt wie ein Maler bunte Tupfer gesellschaftlichen Treibens mit variantenreichen Schattierungen auf die Leinwand des Romans. Es wird - wie bei seiner kunstvoll komprimierten Madame Bovary - der gelungene Versuch deutlich, Innen- und Außenwelt lückenlos in Einklang zu bringen. Im Laufe der Geschichte kommt es zu zahlreichen Begegnungen zwischen FM und Madame Arnoux, bei denen sich jeweils ein

Fortschritt der Annäherung abzeichnet; dies geschieht mit äußerster Vorsicht und Diskretion, mit einer Sensibilität, die uns heute übertrieben erscheint. Man bedenke jedoch: Für einen Mann bedeutete Ehebruch einen Makel auf seiner moralischen Weste; eine Frau hingegen wäre existentiell vernichtet, ja als Hure geächtet gewesen.

Drei weitere Frauen spielen in der Gefühls- und Gedankenwelt FM's eine Rolle: Rosanette, eine Art Edelhure (im Vergleich etwa zur „ärmlichen“ Version einer Grisette, einer Provinzlerin, die sich in Paris mit Näharbeiten über Wasser hielt und oft zur Prostitution gezwungen war), die sich von reichen Kaufleuten und Diplomaten aushalten läßt und zu sexuellen „Dienstleistungen“ bereit ist. Zu Rosanette flüchtet FM aus Enttäuschung über die Unerfüllbarkeit seiner wahren Liebe. Louise, die Tochter eines Grundbesitzers und Nachbarn seiner - FM's - Mutter, verliebt sich in ihn, macht sich Hoffnungen auf eine Hochzeit; FM ist zunächst nicht abgeneigt, da er seinen Finanzsockel durch weiteren finanziellen Zuwachs untermauern könnte. Die Dritte im Bunde, Madame Dambreuse, ist eine Repräsentantin der „feinen“ Pariser Gesellschaft, die permanent im Trubel von Empfängen, Banketts und Salon“events“ rotiert. Hier begegnen sich die Schaltstellen aus Politik und Geschäftswelt, Botschafter, Kaufleute, Staatsmänner, Advokaten, berühmte Ärzte und angesehene Künstler, deren Mätressen und sonstiges parasitäres Gefolge.

FM bewundert zunächst die mondäne Eleganz dieser elitären Welt, beobachtet aber gleichzeitig die Spießigkeit, das bornierte Mittelmaß, die stereotypischen Muster der konventionellen Konversationen (aus diesen Beobachtungen destilliert Flaubert schließlich sein „Wörterbuch der Ge-

meinplätze), die kaum über seichtes Plätschern hinausgehen. Nichtsdestotrotz lässt Flaubert wohldosierte Merkmale des Zeitgeschehens in den Romanverlauf einfließen: Diskussionen über Tagespolitik, das Wesen Frankreichs im Innern, seine Bedeutung nach außen samt kriegerischer Konflikte mit grenznahen Staaten, die Visionen der Kolonialpolitik, Volksaufstände, die philosophisch bedeutsamsten Ideen des Jahrhunderts, Anfänge des Sozialismus. FM ist selbst Teil der intellektuellen und künstlerischen Auseinandersetzung einer Clique, zu der auch sein bester Freund Deslauriers zählt, der sich während der Aufstände in Paris als eher rebellisch orientierter Advokat auf die Seite des Volkes schlägt.

Flaubert breitet all diese Elemente mit epischer Großzügigkeit aus, wird jedoch - zumindest was meinen Geschmack angeht - dank seiner konstant üppigen literarischen Substanz nie langweilig. Der Roman zeichnet sich durch zwei handwerkliche Auffälligkeiten aus: Flauberts Arbeit besteht zu einem großen Teil darin, den Plot mit Beschreibungen aller Art auszuschnücken. Man könnte desillusionierend konstatieren: das ist die Brotarbeit des Schriftstellers, und je größer sein Fleiß, desto dicker die Bücher. Flaubert ist selbst Teil der künstlerischen Entwicklungen seiner Zeit und repräsentiert die - überwiegend genial respektive meisterhaft ausgeführte - Kombination aus Realismus und Naturalismus, wobei die größtmögliche Präzision der Abbildung angestrebt ist. Flaubert unternimmt in einem anderen Großwerk („Salamambo“) sozusagen einen Laborversuch, indem er die Authentizität seines aktuellen Zeitgeschehens verläßt, und den Gedanken des, sagen wir: naturalistischen Realismus an einem historischen Stoff abarbeitet. Diese Art zu schreiben verlangt selbstredend viel Disziplin und akribische Recherche. Das

Ergebnis sind äußerst dichte, gemäldeartige Strukturen von Beschreibungen der gegenständlichen Welt; der unterschiedlichen räumlichen, landschaftlichen und gesellschaftlichen Milieus, in denen FM sich bewegt. Ganz nebenbei setzt sich für den Leser ein auch kulturhistorisch interessantes Bild der Zeit zusammen, indem er präzise Details über die Mode, typische Wohnungs-, Zimmer- oder Saloneinrichtungen erfährt. Kein Akt der Handlung geschieht ohne ausschöpfend genaues „in Szene setzen“ der Umwelt.

Prinzipiell ausgedrückt sehe ich genau hier den ungeheuren Vorteil des Lesens gegenüber dem Film (einzelne Filme können durchaus, für sich genommen, autarke Kunstwerke sein; das ist aber ein anderes Thema) respektive Bildern, die durch Film und Fernsehen massenhaft produziert werden: Das Bild eines Zimmers im Film kann nur einen flüchtigen Eindruck hinterlassen; es sei denn, das Zimmer selbst spielt die Hauptrolle. Mit anderen Worten: die Bilder eines Films huschen in Sekundenbruchteilen am Betrachter vorbei; sie werden ihm fertig vorgesetzt, und das Auge hat dies zu schlucken, ohne die Möglichkeit zu haben, etwa die Authentizität des Bildes zu prüfen. Beim Lesen setzt der Leser selbst dieses Bild Wort für Wort, Zeile für Zeile, Satz für Satz zusammen. Sind ihm Stoffe, Texturen, sonstige Oberflächen, Spezialausdrücke für Einzelheiten des Interieurs etcetera unbekannt, kann er in Wörtberbüchern oder beispielsweise kunsthistorischer Sekundärliteratur nachschlagen. Der Begriff eines Gegenstands bietet mehr Anlass zur Assoziation und Reflektion als sein purer Anblick. Aus all diesen Puzzlestücken entsteht neben der individuellen Leidensgeschichte eines repräsentativen Helden ein lebendiges Panorama der Zeitspanne, in der das Geschehen angesiedelt ist. An dieser Stelle sei noch be-

merkt, daß selbstverständlich auch das Lesen eine bequeme und entspannte Aneignung von Wissen darstellen kann. Der Leser ist ja nach wie vor Konsument.

Einzelne Passagen und Sequenzen lassen sich hervorheben: Die Entstehung, Ausführung und Erledigung eines Duells zwischen FM und einem Kontrahenten (wie meistens ging es auch hier um eine Frau) etwa, zeigt einmal mehr Flauberts großes komisches Talent. Das Procedere des Duells vollzieht sich nach allen Regeln der Kunst und endet mit einem Fiasko (für den Gegenpart) von Seltenheitswert, wobei Flaubert wieder genüßlich alle Register der Peinlichkeit zieht, die er in seinen Figuren zu offenbaren die größte Freude hat. Die Schilderung der Geburt und des frühen Todes eines - unwillkommenen - Sohnes, der Frucht seiner Liaison mit Rosanette, ist auf sarkastische - und damit komische - Art und Weise unsentimental und makaber. Jedenfalls gibt es für Flaubert keine Skrupel, auch das Gegenteil von romantischer Verklärung realistisch handzuhaben.

Schließlich beeindruckt besonders die nahezu musikalisch angelegte literarische Komposition einer Beerdigung auf dem Père Lachaise; mit Ouvertüre, Stimmen der Instrumente im Orchestergraben, aufwendiger Publikumsgala und großem Finale. Flaubert zeigt auch hier beispielhaft, worin eigentlich die Kunst eines Schriftstellers liegt: neben dem Handwerk, das reibungslos funktionieren muß, arbeitet er an der schichtweisen Freilegung und Transparenz übereinandergelagerter Ebenen, um beispielsweise ein gesellschaftliches Großereignis plastisch abzubilden.